

# Krokus forever

Die erfolgreichste Rockband der Schweiz gibt ein ausgezeichnetes Comeback. Eine längst fällige Würdigung des Solothurner Phänomens Krokus.

Von Roger Köppel

Eigentlich war das Thema abgehakt. Die Band hatte sich irgendwann in den achtziger Jahren in den Wahnsinn verirrt. Man erinnert sich schwach an bizarre Blondhaarfrisuren und peinliche Musikvideos. Was zu diesem Zeitpunkt von Krokus übriggeblieben war, konnte ignoriert oder bedauert werden. Die erfolgreichste Schweizer Rockband aller Zeiten hatte auf dem Weg nach oben ihre Seele und dann ihre Würde verloren. Das Ausmass des Niedergangs blieb der Öffentlichkeit weitgehend verborgen. Wie man hörte, trat noch vor wenigen Jahren eine unter dem Namen Krokus firmierende Rumpftruppe ohne die Gründungsmitglieder an Schwimmbaderöffnungen und bunten Firmenabenden auf. Es war der traurige Abklatsch einer längst verblichenen Weltkarriere, die in der Schweiz nie richtig wahrgenommen wurde.

Man muss es daher das erstaunlichste Comeback des Jahres nennen. Erstaunlich ist es nicht nur deshalb, weil es bis zuletzt auf der Kippe stand und um ein Haar gar nicht zustande gekommen wäre. Es ist erstaunlich deshalb, weil die Band nach ungezählten Abstürzen und Fehlversuchen, nach Intrigen und Rückschlägen nahtlos dort anschliessen konnte, wo vor 27 Jahren der Faden gerissen war. Es begann mit einem Kurzauftritt der Ur-Formation im Schweizer Fernsehen vor zwei Jahren. Dann kam ein Stadionkonzert in Bern und eine brillante Darbietung an einem Open-Air-Festival letzten Sommer in Zofingen.

Den Höhepunkt aber macht jetzt die Veröffentlichung des neuen Studioalbums «Hoodoo». Der wiedervereinigten Band gelang auf Anhieb eine ihrer besten Platten: druckvoller, muskulöser Bluesrock ohne Fett und Firlefanz. Das Album bringt die Rückkehr der erprobten kreativen Achse Chris von Rohr/Fernando von Arb. Man kann aufgrund des Resultats nur ahnen, was aus dieser Band hätte werden können, wenn sich die beiden damals nicht wegen einer Lächerlichkeit verkracht hätten.

## Das Phänomen

Die Band gehörte zum Besten, was die Schweiz jemals auf die Bühne brachte. Der Chronist er-



Auf dem Höhepunkt 1982: Mark Kohler, Fready Steady alias Frutig, Marc Storace, Fernando von Arb

innert sich an ein Konzert im Zürcher Volkshaus, Saison 1981. Krokus hatte die ersten Tourneen in Grossbritannien und Amerika hinter sich. Unter Fans wurde das Album «Metal Rendez-vous» bereits als Klassiker gerühmt. Inzwischen war «Hardware» nachgelegt worden. Die fünfköpfige Solothurner Formation stand für kompromisslosen Gitarren-Hardrock, zu dem man sich allerdings nicht öffentlich bekennen durfte. Unter

Gymnasiasten galt Krokus als uncool: zu hart, zu klar, zu wenig abgehoben und zu wenig kompliziert. Erwartet wurden Sympathien für Jazzrock, Punk, Disco oder pseudointellektuellen Kunst-Pop, wie ihn etwa die überschätzte New Yorker Kultband Talking Heads interpretierte. Es war die Zeit, als in Zürich die 80er Unruhen anrollten und auch der Musikgeschmack den Anforderungen des politischen Zeitgeists zu gehorchen hatte.



und Chris von Rohr (von links).

Es war ein unglaublich intensives Konzert. Das Volkshaus dampfte. Der Saal, dreimal hintereinander ausverkauft, platzte aus allen Nähten. Aufgrund von Drogenproblemen stand der brillante Leadgitarrist von Krokus, Tommy Kiefer – wahrscheinlich das grösste Instrumentaltalent seiner Generation –, bereits nicht mehr auf der Bühne. Die Absenz schien der Gruppe nichts anzuhaben. Die Solothurner legten mit einem Druck los, den man

Schweizer Rockmusikern nicht zugetraut hätte. Vor allem verblüffte die brutale Gradlinigkeit: Da war nichts Verkopftes, Verquältes am Werk. Der für Schweizer Bands oft charakteristische Hang zum talentierten, zweckfreien Gefummel fehlte völlig. Man suchte den direkten Zug aufs Tor. Die Band wollte nicht einfach unterhalten, sie wollte gewinnen. Das Provozierende lag darin, dass sie ihren Mangel an Bescheidenheit aufs ungeschminkteste auslebte.

Man spürte: Hier war der Wille vorhanden, ein weltmarktfähiges Produkt herzustellen.

Was später folgte, ist in der Schweiz nie wirklich gewürdigt und gefeiert worden: Krokus spielte in den grossen Arenen Nordamerikas vor Hunderttausenden von Fans. Auf monatelangen Tourneen rockten und hämmerten die Schweizer bis zur Erschöpfung auf Augenhöhe mit den besten Gruppen der Zeit. Im Riverfront Coliseum von Cincinnati gab es 1980 ein gemeinsames Konzert mit der australischen Konkurrenzband AC/DC, die eben ihr Sensationsalbum «Back in Black» veröffentlicht hatte. Die Solothurner spielten so stark, dass sie die Australier wieder aus dem Vorprogramm kippten. Das erfolgreichste Krokus-Album «Headhunter» schaffte Platz 25 der amerikanischen Hitparade. Die Plattenfirma meldete mehr als eine Million Verkäufe allein

---

«Das Höchste, was eine konzertgebende Band erreichen kann – die totale Hysterie.»

---

in den USA. Auf Platz eins der Charts war Michael Jackson mit «Thriller». Gleich dahinter folgte die britische Metal-Band Def Leppard mit «Pyromania». Wie hoch die Schweizer eingeschätzt wurden, lässt sich an der Tatsache ablesen, dass sie den begehrten Platz als «Special Guest» auf der US-Tournee von Def Leppard ergattern konnten. Es war das nach damaligem Ermessen grösste Konzertereignis überhaupt. Von Rohr schrieb in seiner Autobiografie «Hunde wollt ihr ewig rocken»: «Das Höchste, was eine konzertgebende Band erreichen kann – die totale Hysterie.» Ein Jahr später trat Krokus vor 80 000 Fans am Texas-Jam-Festival als Gast der US-Gruppe Van Halen auf.

### Der Aufstieg

Die Schweiz produziert hervorragende Medikamente, Präzisionsuhren und Radarfallen. Im künstlerischen Bereich sind unsere Kameleute und Architekten weltbekannt. Es entspricht dem Nationalcharakter, bescheiden im Hintergrund wirkende Tüftler und geniale Hoteliers hervorzubringen. Alles Vorlaute, Schrille, Extravagante passt nicht ins Programm. Ausserdem reagiert die Volksseele allergisch auf zu grosse Egos, die in der Unterhaltungsbranche zweifellos vorausgesetzt werden. Es ist erklärungsbedürftig, dass in der Schweiz eine Stadion-Rockband wie Krokus überhaupt entstehen konnte. Und es scheint rätselhaft, warum diese Gruppe ausgerechnet in Solothurn gegründet wurde. Die alte Ambassadorsstadt ist ein Treibhaus alternativer Szenen und fremdfinanzierter Lebensentwürfe. Hier entstand eine der ersten genossenschaftlichen Beizen der Schweiz. An den örtlichen Kulturfestivals wird seit Jahrzehnten



Die Urzelle: Krokus live, 1977, von Rohr als Sänger, ganz rechts Bassist Jürg Naegeli.



Bei von Rohrs: daheim im Übungskeller, 1976.



Erst Charts-Erfolge: Magazin Pop, 1977.



«Metal Rendez-vous»: Marc Storace, 1979.



Erste England-Tour: in London, 1980.



«Hardware»: von Arb und Kiefer (rechts).

einer marktfernen Innerlichkeit gehuldigt. Wer populär ist, macht sich verdächtig. Solothurn hat den Charme einer grossen, gemütlichen Wohngemeinschaft. Krokus war das Gegenteil.

Vielleicht kam gerade aus dieser Spannung die Kraft. Die Ursprünge liegen in den späten sechziger Jahren. In Solothurn kamen die ersten Langhaarigen auf. Man inspirierte sich an amerikanischen und britischen Bands. Zürich war weit weg und galt als uninteressant. Noch beherrschten Formationen mit kurligen Namen wie «Inside», «Lovely Fleas», «Terrible Noise» oder «Montezuma» die Szene. Aus den besten Musikern dieser Gruppen ging 1975 nach mehreren Zellteilungen Krokus hervor. Die Band probte in einem Nebengebäude der psychiatrischen Anstalt Langendorf und spielte verschwurbelten Kunstroock, mit dem kein Blumentopf zu gewinnen war. Die Bandmitglieder der Ur-Formation entstammten dem lokalen Mittelstand: Jürg Naegeli, Bassist und Keyboarder, war der Sohn des Direktors der Papierfabrik Biberist. Gitarrist Fernando von Arb Eltern führten einen Dorfladen in Fülenbach. Der Vater von Drummer Freddy Frutig war Schreinermeister mit eigenem Betrieb. Als Star der Urbesetzung galt der begnadete Bluesgitarrist Thomas Kiefer, dessen Vater Chef im städtischen Zeughaus war.

### Leadsänger Storace war bei seiner Verpflichtung im Gatwick-Airport als Flug-Ansager tätig.

Als inoffizieller Bandleader wirkte Chris von Rohr, zunächst Schlagzeuger, dann Sänger, schliesslich Bassist. Seine Eltern leiteten als Familienbetrieb ein Treuhandbüro.

Es gab Berührungen mit der Hippieszene, aber die Solothurner Rockpioniere zeichneten sich durch eisernen Arbeitswillen aus. Und durch die Bereitschaft, alles auf eine Karte zu setzen. Gitarrist von Arb gab die Aussicht auf eine gesicherte Stellung als Primarlehrer auf, verkaufte sein Auto, trennte sich von der Freundin, zog in eine kleinere Wohnung und verschrieb sich der Musik. Band-Gründer und Mitreisser von Rohr hatte die Handelsschule abgebrochen, um sich in Dancing-Bands das Rüstzeug als Berufsmusiker zu erwerben. Urbassist Naegeli sieht es deutlich vor sich: «Von Rohr, das Alphetier, und von Arb waren fanatisch bei der Sache. Ich habe mein technisches Wissen im Studio eingebracht. Wir wollten nach oben und arbeiteten äusserst diszipliniert.» Von Arb: «Wir haben den Extremsprung gewagt und geschafft. Man muss sich vorstellen, dass es damals keine Vorbilder für eine internationale Laufbahn gab.»

Unendliche Schwierigkeiten waren vor dem Durchbruch zu bestehen. Stargitarrist Kiefer verfiel dem Heroin und wurde immer unzu-

verlässiger. Kurz vor den Studioaufnahmen des Klassikeralbums «Metal Rendez-vous» sprang Sänger Henry Fries ab. Der Bieler entschied sich für eine Solokarriere in Italien und liess die Kollegen im Stich. Ersatzmann Marc Storace stammte aus Malta, hatte früher in der Schweiz gespielt und war zum Zeitpunkt seiner Verpflichtung im Londoner Gatwick-Airport als Flug-Ansager tätig. Man kaufte den neuen Frontmann aus seinem Flughafenvertrag frei mit einem Pfund mehr Lohn pro Monat. Ironischerweise war Storace mit der stilistischen Grundrichtung nicht einverstanden. «Während wir unter dem Einfluss von AC/DC die rosa Brille ablegten, setzte Marc eher auf New Wave», erinnert sich von Rohr. Irgendwie gelang es, den sperrigen Malteser mit der Drei-Oktaven-Stimme auf Kurs zu bringen. Die Bändigung Storaces wurde zu einer der Hauptaufgaben von Rohrs, ein «psychologischer Knochenjob» (von Arb), der dem Bassisten alles abverlangte. Hochdekorierte internationale Produzenten bissen sich am Gesangsathleten aus Malta später noch die Zähne aus.

Die Schweizer Rock-Kritik belächelte «Metal Rendez-vous». Die subventionierte Solothurner Kulturelite hielt sich die Nase zu. Man fand das Album zu simpel – Brachialrock aus der Provinz für anspruchlose Unterschichtler. Die unternehmerische Leistung dahinter wurde nicht gesehen. Als klug erwies sich rückblickend das Wagnis, die bereits erfolgreich etablierte Band mit einem neuen Sänger zu verstärken. Von Rohr nahm sich zurück und wechselte vom Gesang an den Bass. Er hatte erkannt, dass er mit seiner Stimme die hohen Tonlagen nicht schaffte, die musikalisch erforderlich waren. Die Umbesetzung erfolgte gegen den ausdrücklichen Rat des damaligen Managements. Es war ein aussergewöhnlicher Schritt, ein erprobtes *winning team* noch einmal umzukrempeln. Jede andere Schweizer Band hätte sich vermutlich mit dem bereits Erreichten zufriedengegeben.

Nach «Metal Rendez-vous» ging es steil bergauf. Die Platte verkaufte sich hervorragend. Die ersten Hits waren «Heatstrokes» und «Bedside Radio» mit Gaga-Texten aus dem Englischwörterbuch. Den Schweizern half der Umstand, dass sie mit ihrem Konzept einen Nerv trafen. Gegen Discosound und Punk schwappte aus England die «New Wave of British Metal» in die USA. Die amerikanischen Plattenfirmen suchten fieberhaft nach Hardrockbands, um die Erfolgswelle zu bewirtschaften. Krokus kam bei Arista unter, dem Label des legendären Plattenmoguls Clive Davis, der Whitney Houston, Bruce Springsteen und Janis Joplin entdeckt hatte. Zwar passten die Solothurner nicht unbedingt ins Repertoire, dafür stimmten die Vorschüsse. Ehrfurchtsvoll berichtete die Boulevardpresse von sagenhaften Millionenverträgen aus Amerika. Es gab tatsächlich dicke Checks, doch es handelte sich



*Abflug in die USA: die Band in Kloten, 1980.*



*Handgreiflich: Manager Stone, 1981.*



*US-Tour: die Band im Bus.*



*On Tour: Hollywood-Star Linda Blair.*



*Beste Bands: auf dem Ticket mit Kiss.*



*Gipfel: Krokus im Hallenstadion, 1982.*

nicht um Nettolöhne, sondern um langfristige Bruttobeträge, mit denen die Tourneen, das wachsende Personal und immer aufwendigere Plattenproduktionen zu bezahlen waren.

### Der Untergang

Warum kam es zum Absturz? Noch 1982 füllte Krokus als einzige Schweizer Rockband das Zürcher Hallenstadion. Der geniale Kracher «Long Stick Goes Boom» zeigte eine vor Selbstvertrauen strotzende Band am Anfang einer Weltkarriere. Zwei Jahre später lag Krokus am Boden. Weshalb? Mehrere Faktoren spielten zusammen. Die Band wurde auf endlosen Tourneen verheizt. Interne Spannungen verschärften sich, die kreativen Durststrecken wurden länger. Der amerikanische Manager Butch Stone, ein windiger Machiavellist mit semikriminellen Neigungen, presste seine Auftraggeber wie Zitronen aus. An einem bestimmten Punkt war auch einfach zu viel Kokain im Spiel. Ein erster Eklat ergab sich auf der 83er Monstertour mit Def Leppard. Aus unerfindlichen Gründen benutzte Krokus-Sänger Storace wiederholt die Lauftrampen der Headliner-Band, was die Briten massiv verärgerte. Es kam zu Handgreiflichkeiten in der Garderobe, in deren Verlauf Stone den Leppard-Manager mit einem Faustschlag niederstreckte. Die Schweizer mussten sofort ihre Koffer packen. Es war der Anfang vom Ende.

Der endgültige Bruch folgte wenige Wochen später in der Schweiz. Banaler Anlass war eine Artikelserie im *Blick*, in der von Rohr freimütig über die sexuellen Eskapaden und Groupie-Orgien der Band auf ihrer US-Tournee berichtete («50 Mädchen zogen sich im Swimming-Pool aus – die Polizei schaute zu»). Die harmlosen Interviews gerieten von Arb in den falschen Hals. Von Rohr vermutet, sein Bandkollege sei zu Hause bei der Ehefrau und bei der Mutter aufgrund frivoler Details unter Druck gekommen. Vielleicht entzündete sich an dem Vorfall auch ein aufgestautes Hierarchieproblem. Am Vorabend eines Konzerts

### Plötzlich streckte Butch Stone den Leppard-Manager mit einem Faustschlag nieder.

in München wurde von Rohr in seinem Hotelzimmer von Manager Stone die Nachricht überbracht, er sei von seinen Kollegen eben aus der Band geworfen worden. «Es war menschlich himmeltraurig», sagt von Rohr. Er hätte sich nie vorstellen können, dass man ihn, den Gründer und Vordenker, auf diese Weise abservieren würde. Von Rohr weiss heute, dass auch Stone an seinem Rauschmiss aktiv mitwirkte. Es zeichneten sich damals erste Unstimmigkeiten in der Geschäftsführung ab, und der Manager ahnte bereits, dass ihm von Rohr gefährlich werden könnte.



Reptilien des Rock: Kohler, von Arb, Storace, von Rohr, Steady, 2010.

Heute ist allen Beteiligten klar: Der Streit war eine epochale Dummheit. Von Arb dürfte sich für einen Moment selber überschätzt haben. Er war ein handwerklich hervorragender Gitarrist mit guten Songideen, aber kein Truppenführer. Von Rohr wiederum unterschätzte die Empfindlichkeit seines Kollegen, der sich nicht ausreichend respektiert fühlte. Mit von Rohrs Abgang verlor die Band ihren Kompass.

Die Magie war weg. Gleichzeitig stieg der kommerzielle Druck. Nach dem «Headhunter»-Erfolg wurden in der Arista-Zentrale die ganz grossen Hebel angesetzt. Neue Millionenchecks trafen ein. Eine Armada von Produzenten, Ingenieuren und Anwälten wurde aufgeboden. Krokus musste unbedingt einen Hit abliefern, um die gewaltigen Investitionen zu rechtfertigen. Von Arb erinnert sich: «Der

### Die Meilensteine, kommentiert von Chris von Rohr

#### «Metal Rendez-vous», 1979

Lange, intensive Vorbereitungszeit. Die Songs wurden auch live getestet, dann kurze, intensive Aufnahmezeit. Alles Herzblut und alle Frische dieser Zeit sind da drin. Grosse Songs wie «Bedside Radio», «Heatstrokes», «Tokyo Nights». Dieses Werk katapultierte Krokus auf die internationalen Bühnen. Das epochale Album dieser Band.



#### «Hardware», 1981

Etwas verhaltener als sein Vorgänger. Gewisse Songs mussten erst im Studio reifen. Wir spürten den Druck, sofort nachliefern zu müssen. Trotzdem entstanden Perlen wie «Winning Man», «Rock City», «Smelly Nelly» und «Easy Rocker», der später im Hammersmith Odeon fürs Video verfilmt wurde. Letztes Album mit Tommy Kiefer.



Traum wurde zum Alptraum. Ich verlor jegliche Kontrolle, die Plattenfirma bestimmte alles. Eigentlich gab es die Band gar nicht mehr. Jeder Aussenstehende erkannte sofort: Die Rakete raste ungebremst zu Boden.» Zwei eher schwache Alben folgten, dann wurde Krokus von den Amerikanern fallengelassen.

Wie viel Geld die Band insgesamt umsetzte, lässt sich nicht mehr nachrechnen. Der Grossteil landete in den Taschen von Manager Stone und versickerte in den gewaltigen Apparaten, die sich um die Band herum auf türmten. Von Rohr vermutet heute, dass bei einer verantwortungsvollen Buchführung jeder Musiker nach 1983 mindestens eine Million, die Songwriter und der Sänger je zwei bis drei Millionen Franken auf dem Konto hätten haben müssen. Die Wirklichkeit sah anders aus. Nach zehn Jahren unermüdlicher, am Ende selbstzerstörerischer Plackerei konnte sich von Arb mit den verbliebenen Erlösen einen Occasions-BMW und eine neue, etwas grössere Mietwohnung in Solothurn leisten.

### Die Rückkehr

Erstaunlich entspannt sitzen Fernando von Arb und Chris von Rohr spätabends am Esstisch in von Rohrs Solothurner Jugendstilvilla. Niemand käme auf die Idee, dass die beiden älteren langhaarigen Herren jemals ernsthafte menschliche Schwierigkeiten miteinander gehabt hätten. Im Gegenteil. Humorvoll und entspannt erzählen sie aus ihrer abenteuerlichen Laufbahn. Sie empfinden es als Wunder,



Amerika unterwirft sich: Werbeplakat, 1982.

dass es überhaupt zur Wiedervereinigung kommen konnte. Der Weg war dornenreich und bis zuletzt vom Scheitern bedroht. Sicher war es hilfreich, dass von Rohr die Produzentenrolle übernahm und seine Kollegen behutsam coachte. Die alten Positionskämpfe blieben aus. Von Arb geriet nach der ersten Krokus-Phase in ernsthafte gesundheitliche Schwierigkeiten und musste ohnehin etwas

kürzer treten. Sänger Storace hat inzwischen eingesehen, dass er zwar eine geniale Rockstimme besitzt, aber noch mehr aus sich herausholt, wenn er wie früher auf die Regieanweisungen des Bassisten/Produzenten hört.

Man tut von Rohr Unrecht, wenn man ihn aufgrund seiner Eloquenz als Grossmaul und Showman abqualifiziert. Als einziger seiner Kollegen konnte sich der Gründer ausserhalb von Krokus eine erfolgreiche Existenz als Produzent aufbauen. Der akribische Schaffer führte die Tessiner Formation Gotthard aus dem Nichts zum Erfolg und hat mit seinen weiteren Projekten mehr Geld verdient als zu seinen Zeiten als internationaler Rockstar. Gerade für ihn muss es eine grosse Genugtuung gewesen sein, dass er nach all den Enttäuschungen und Querelen seine früheren Kollegen zu einem ausgezeichnetes Alterswerk anfeuerte. «Das Geheimnis unserer Band», resümiert von Rohr, «lag immer darin, dass wir kraftvollen, einfachen, aber nie banalen Hardrock spielen wollten und bereit waren, alles dafür herzugeben.» Musikalisch war er dem, was Krokus immer sein wollte, wahrscheinlich nie näher als heute.

Der Autor dankt Jürg Naegeli, Fernando von Arb und Chris von Rohr für die offenen Gespräche.

Reto Caduff: Krokus – As Long As We Live. Hervorragender Dok-Film von 2004.

### «One Vice at a Time», 1982

Das kompromissloseste und dringendste Krokus-Album bisher. Purer, dreckiger *in your face*-Rock. Die Grossbühnenerfahrungen, die wir mittlerweile gemacht hatten, flossen direkt in die Songs ein. Grosse, fette Baumstämme rollten runter auf die Discofreaks. «Long Stick Goes Boom!»



### «Headhunter», 1983

Nach dem Härtesten («One Vice at a Time») gab's dann das Schnellste und Metalligste. Aufgenommen zwischen Palmen und Rotlichtklubs in Orlando, Florida. Killer-songs wie «Headhunter» und «Eat the Rich» – dazu noch die MTV-Hit-Ballade «Screaming in the Night». Es gab dafür Platin in den USA und in Kanada. Der Zenit von Krokus.



### «Hoodoo», 2010

Es war ein langer Weg bis zu diesem Album. Es war ein langer Reifeprozess. Das Erfolgsteam funktioniert wie in besten Zeiten, mit einer gewissen Gelassenheit und hoher gegenseitiger Wertschätzung. Die neuen Kracher heissen «Hoodoo Woman», «Rock 'n' Roll Handshake», «Ride into the Sun» und «Dirty Street». Das Album knüpft nahtlos an die grossen vier an.

